



Ich habe einen Traum von Kirche

Auszüge einer Bibelarbeit von Dr. Heinzpeter Hempelmann

Die Bibel erzählt die Geschichte von dem Gott, der Mensch wird. Sie erzählt, wie er das gemacht hat und wie es ihm dabei erging. Die ersten Christen haben dieser überaus merkwürdigen Geschichte die Form eines Hymnus, eines Lobliedes, gegeben: nachzulesen in Phil 2,5-11.

Der seltsame Weg des Sohnes Gottes

Der Sohn, Jesus, sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters. Er hat Teil an seiner Ehre und Herrlichkeit. Er ist selber Gott. Es geht ihm wirklich gut dort. Es gibt keinen Grund, diese privilegierte Position zu verlassen. Doch so gut es Gott geht, so sehr treibt ihn das Schicksal der Menschen um. So sehr bewegt ihn die Frage, was aus seiner mit so viel Liebe geschaffenen Welt geworden ist. Und dann sendet der Vater den Sohn, aus Liebe. Und dann macht sich der Sohn auf, aus Liebe, bis in ihren allerfinstersten, allerfurchtbarsten Winkel: bis in den Tod am Kreuz. Liebe zu dem, was verloren ist, setzt Gott in Bewegung. Liebe ist der Grund für die Mission Jesu.

Die Narben des Sieges

Der Sohn Gottes teilt sich uns mit; er teilt sein Leben mit uns, ganz einfach indem er Anteil hat an ihm. Er setzt sich unserer Not aus und so, nur so, verändert er sie. Er verändert unsere Lebensbedingungen, er überwindet den Tod und den, der die Macht des Todes hat (Hebr 2,14), ebenso, wie er sich selber dabei verändert. Er lernt ja nicht nur durch Leiden Barmherzigkeit; er wird ja nicht nur vollendet und vollkommen in seiner Liebe und seinem Gehorsam, er trägt ja auch auf ewig die Narben der römischen Kriegslanze und die Nägelmale als „Lamm wie geschlachtet“ (Offb 5) – als Insignien seiner Liebe zu uns an seinem Leib. Umsonst war also dieser Sieg nicht zu haben. Aber nur so, indem er sich ans Kreuz nageln ließ, konnte er selber zum „Tod des Todes“ werden, dem Tod den Garaus machen. Dem Leben Gottes war der Tod nicht gewachsen. Veränderung gibt es nur durch das persönliche Engagement Gottes.

Ich träume von
einer Gemeinde,
die Christus folgt
und seinen Weg der

teilnehmenden
Liebe und
Barmherzigkeit
nach-geht

Nichts wissen wollen als den Gott am Kreuz!

Nur dieser Gott ist Gott. Nur dieser Gott entspricht dem Gott, der seinem Wesen nach Liebe ist. Paulus spitzt das dramatisch zu: Er will als Theologe von Gott nichts wissen außer diesen Jesus und ihn als den Gekreuzigten (1Kor 2,2). Das Kreuz ist also nicht irgendein Unglück, es ist kein Entgleiser für Gott; es ist nichts, was eigentlich nicht zu Gott dazu gehören würde. Ganz im Gegenteil: Es ist das, was Gott, diesen Gott der Bibel jedenfalls, ausmacht. Wenn wir wissen wollen, wer Gott ist und wie er ist, dann müssen wir auf diesen Gekreuzigten schauen – und eben nicht in irgendeinen erdenfernen, spekulierten Himmel:

- Gott erniedrigt sich, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist.
- Gott teilt uns sein Leben mit und zu; er verliert sein Leben an uns und für uns, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist.
- Gott gibt seine himmlische Identität auf und wird Mensch wie wir, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der allein weiß, wie wir zu retten sind: nicht durch heilige Bücher und religiöse Offenbarungen, sondern durch die Mitteilung seines Lebens.
- Gott verzichtet auf seinen überlegenen Urteils- und Gottesstandpunkt, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist; der Gott, der Liebe ist; der darum weiß, „wie man erkennen soll“.
- Dieser Gott wird sich durchsetzen und von allen Menschen freiwillig anerkannt, ja angebetet werden, nicht weil er ein Gott wäre, der sich endzeitlich mit Macht-Mitteln durchsetzt, sondern weil er mit dem Engagement seiner Liebe alle „beschämt“ (Jes 45,24) und überwindet.

Ich träume von einer Gemeinde ...

Ich träume von einer Gemeinde, die Christus folgt und seinen Weg der teilnehmenden Liebe und Barmherzigkeit nach-geht:

- Ich träume von einer Gemeinschaft von Menschen, die nicht auf andere herunter schauen; die nicht ihre Urteile über die böse Welt und unvollkommene Christen fällt, sondern ein Auge hat für den Druck der Not, die Macht der Sünde, die Kraft des Bösen, die menschliche Schwäche, unter der wir alle leiden.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mehr primär damit beschäftigt ist zu fragen, was sie denn von Nicht-Christen unterscheidet und worin denn der richtige Glaube besteht.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht stolz darauf ist, dass sie die Wahrheit hat; dass sie – im Gegensatz zu anderen – den richtigen Glauben besitzt; einer Gemeinschaft von Menschen, die vielmehr erfahren hat: die rettende Wahrheit ist kein Set von theologisch korrekten Sätzen, sondern eine Person; sie erschließt sich uns nicht über das Für-wahr-halten von theologischen Richtigkeiten, sondern in der gelebten Beziehung zu IHM, im Leben aus seiner Zuwendung, Barmherzigkeit und Gnade.
- Ich träume von einer Gemeinde von Menschen, die Barmherzigkeit lernen, weil sie nicht über die Schlechtigkeiten und Verfehlungen anderer reden, sondern ihnen beistehen und an ihren Lebensverhältnissen teilnehmen; denen die seelische, aber oft auch materielle Not der Mitmenschen den Mund verschließt; ich träume von Gemeinde als einer Gemeinschaft von Menschen, die sich einlässt auf die Nöte und Ängste und aussichtslosen Situationen, auf die nicht zu behebende Schwäche der Haltlosen, die Armut derer, die wirklich nicht genug Disziplin, Kraft oder einfach Unterstützung haben, um es besser zu machen, ihr Leben in den Griff zu bekommen, weiter zu kommen.

„Gott gibt seine himmlische Identität auf und wird Mensch wie wir, nicht obwohl er Gott ist, sondern weil er Gott ist.“

Eine Kirche, die es nicht mehr besser weiß ...

- Ich träume von einer Kirche, die es nicht mehr besser weiß; die nicht mehr die Gemeinschaft derer ist, die besonders heilig sind und moralisch hervorragen; die anderen Menschen nicht in erster Linie vorschreibt, wie sie zu leben haben; die nicht herrscht, sondern dient; die ihren Gottesstandpunkt aufgibt, im Wissen darum, dass sie in ihrer Geschichte die Legitimation als moralische Anstalt längst verloren hat.
- Ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Christen, die nur eines sein wollen: Medien der Barmherzigkeit Gottes; denen man es selber ansieht, was es heißt: „Mir ist Erbarmung widerfahren“; die aus der Barmherzigkeit leben, und die anderen – meilenweit weg von aller Selbst- und Scheingerechtigkeit – nun genauso barmherzig begegnen; ich sehne mich nach Gemeinde als einer Gemeinschaft von Bettlern, die anderen Bettlern zeigt, wo es etwas zu essen gibt.
- Ich träume von einer Gemeinde, die aus Menschen besteht, an denen andere es wahrnehmen, (be-)greifen, sehen können: so ist Gott. Das tut er an Menschen, die sich ihm, seiner Güte, seiner Liebe, seiner Barmherzigkeit ausliefern.
- Ich träume von einer Gemeinde, die nicht mit sich zufrieden ist; die mehr ist als ein Verein zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse; die sich nicht v.a. um sich selbst dreht, die es vielmehr hinaustreibt zu denen, die Hilfe brauchen; die keine Hoffnung haben; die ohne Perspektive sind, weil sie Christus – noch – nicht kennen.

Kirche, die da ist, wo die Menschen sind

- Ich träume von einer Gemeinde, die auch, aber nicht nur Parochie ist; die nicht nur Veranstaltungskirche in eingefahrenen Bahnen ist, sondern Kirche als Projekt, als Zelle, als Cluster, Kirche auf Zeit und bei Gelegenheit: eben Kirche, die da ist, wo die Menschen sind. Ich träume von einer vielgestaltigen Gemeinde, die in den unterschiedlichsten Formen und Milieus lebt, eben weil die Menschen, zu denen sie unterwegs ist, in den unterschiedlichen Milieus beheimatet sind und in ganz verschiedenen Sozialformen leben: vom traditionellen Hochmilieu, über die „modernen Performer“ (Beweger), die hedonistischen Eliten („Spaßeliten“: Menschen, die ihr Leben aktiv gestalten unter dem Gesichtspunkt höchstmöglicher Lust und Selbstverwirklichung) bis zum Unterschichtmilieu.



Von arte über ARD bis RTL II; von der Villa am Stadtrand über das eigene Häuschen, die mühsam finanzierte Eigentumswohnung, den Sozialen Wohnungsbau bis zur Plattensiedlung; von der geregelten Arbeitszeit einer 35-/40-Stunden-Woche, über das Schichten mit 14-täglichen Umstellungen, bis zu regelmäßiger Wochenendarbeit oder Arbeitslosigkeit; von den Menschen, die am Feierabend und am Wochenende zu Hause zur Ruhe kommen, über die, die aus ihrer als Gefängnis empfundenen Wohnung fliehen in Aktivität und Erleben, bis zu denen, die in jeder verfügbaren Stunde ihr eigentliches Leben nicht am Wohnort suchen, sondern in einer Freizeitwelt im Wohnwagen, Schrebergärtchen, Wochenendhaus.

- Ich träume von einer Gemeinde, die sich riskiert; die etwas wagt, nur um bei den Menschen zu sein, die nicht bei ihr, in ihr, mit ihr sind; die Salz ist; deren Mitglieder bereit sind, sich aufzulösen, ihre Identität preiszugeben, um bei den Menschen zu sein; einer Gemeinde, die sich nicht damit zufrieden gibt zu rufen „Kommt her, alle“ und dann doch nur die haben will, die in ihr Milieu und zu ihrem Lebensstil passen; einer Gemeinde, die vielmehr immer neue Andockstationen in der säkularen Lebenswelt bildet und Menschen so die Möglichkeit bietet, mit Christen und dem, was sie trägt, in Kontakt zu kommen.

Wer träumt mit? Wer betet mit? Wer tut mit?



Dr. Heinzpeter Hempelmann,
Pfarrer und Wissenschaftlicher
Mitarbeiter im Evangelischen
Oberkirchenrat, Stuttgart